

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Küstenfahrten an der Nord- und Ostsee

Hoefer, Edmund

Stuttgart, [circa 1881]

Illustration: Kaffeeköchin

[urn:nbn:de:bsz:31-4556](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-4556)

beginnen ließen. Ein solches ist Wismar im gewöhnlichen Laufe der Dinge gewissermaßen schon durch die Natur gesichert, denn sein Hafen und seine Rhede gehören, nach Ausdehnung, nach Tiefe und Geschütztheit, zu den vorzüglichsten an der ganzen Ostseeküste. Auf der Werfte von Wismar hat unser Künstler die obenstehende Illustration gezeichnet, welche uns ein Schiff zeigt, welches „in Spanten“ steht. (Man sagt: ein Schiff steht „in Spanten“, wenn der Kiel, die Border- und Hintersteven und die Rippen aufgestellt sind; letztere heißen eben auch: „Spanten“.) Auch die originelle „Kaffeeköchin“, welche dieses Kapitel ziert, ist dort gezeichnet.

Es ist gut sein „to de Wismar“ — die Stadt bekommt, wie vordem auch Stralsund und Greifswald, im Munde des Volks noch heut einen Artikel vor ihren Namen. Die Leser erinnern sich wohl an einen der liebenswürdigsten Charaktere Friß Reuters, an „Tanten Lining, — de gode olle Dam“, in de Reij nach Konstantinopel“, welche sich von Jugend auf auf einen kleinen Raum beschränken mußte, — „up de Wismar, min

Dochter“. Es ist eine freundliche Stadt, mit meist breiten und geraden Straßen, mit anmuthigen Umgebungen und einem lebhaften Hafen. In einzelnen Quartieren sind die Häuser meist klein und entstammen so ziemlich alle einer neueren Zeit. Da zeigen sich auch noch zwischen ihnen Gärten und leere Plätze: die schweren Zeitläufte haben gerade hier besonders hart getroffen und die mittelalterliche Stadt in den Staub geworfen. Aber

durch glücklichen Zufall noch unverkümmert in ihrem alten Stolze und ihrer alten Schönheit zu uns herüber gerettet haben. So zeigt die Gegend an dem alten Wasserthor noch einen durchaus alterthümlichen und malerischen Charakter. So steht am Markt, links vom modernen und nicht gerade rühmenswerthen, weitläufigen Stadthause, solch ein fast unverletzter Prachtbau, der im Ganzen so gut wie in seiner Gliederung und seinem reichen Schmucke zu den originellsten und herrlichsten zählt, welche in Deutschland noch aufzufinden sind.

Es ist etwas Wunderbares um diese alten Giebelhäuser, wenn sie noch wirklich als die alten vor euch stehen, gewaltige, vom Roste der Zeit gleichmäßig gedunkelte, aber noch unerschütterte Denkmäler einer weitentlegenen, mächtigen und stolzen Vergangenheit! — Ihr sollt solch ein Haus nicht ansehen, wenn der Himmel blau herablächelt und die Sonne es mit ihren goldenen Strahlen übergießt. Das ist nichts für den alten Bau, er wacht dadurch nicht auf zu Lust und neuer Heiterkeit, sondern schaut nur um so kälter und strenger, um so fremder und gleichgültiger aus seiner Verjunkenheit und Stille in solch jugendliches Leuchten und Glänzen hinein. Und ihr müßt es auch nicht ansehen, wenn in der Nacht sich der Vollmondschein um die Zinnen und Thürmchen schmiegt, aus den glasirten Ziegeln zurückstrahlt, an den kleinen Böhlungen der dunklen Lufte scheu vorüberhuscht und hie und da einen zierlichen Bogen, ein feines Stabwerk scharf aus den Schatten hervortreten läßt. Es ist etwas Geister-



Kaffeeköchin.

in anderen Gegenden zeigt uns diese, neben stattlichen modernen Bauten, noch ihre mächtigen Reste in ungewöhnlich großer Zahl. Da ragt noch Giebel an Giebel auf, und ob auch viele von ihnen, wie wir schon in Lübeck sahen, durch die Lünche auf das trübste entstellt sind, so finden sich doch zwischen ihnen überall noch einzelne, welche sich, sei es durch die Pietät ihrer Besitzer, sei es — was denn wohl meistens der Fall sein dürfte! —